

## BLICKPUNKT

## Wiggertal

## Begleiterin auf dem letzten Abschnitt

## RICHENTHAL/LITTAU

Marie-Theres Habermacher arbeitet im Hospiz Zentralschweiz und begleitet todkranke Menschen auf ihrem letzten Lebensabschnitt. Was andere Kraft kostet, gibt ihr Energie.

Sie sitzt im Stoffsessel, die Hände gefaltet und spricht mit ihrer einfühlsamen Stimme. Nicht über Belangloses, sondern über Gott und die Welt. Über den letzten Lebensabschnitt, den Tod und das, was danach kommt. Es ist der

## WB-BEGEGNUNG

von Pascal Vogel

Job von Marie-Theres Habermacher. Zwei Jahre war sie im Aufbauteam des Hospiz Zentralschweiz (siehe Kasten) und begleitet heute todkranke Patienten in der Endphase ihres Lebens. Sie ist Teil des Spiritual Care-Teams, das nebst den physischen, psychologischen und sozialen Aspekten auch spirituelle und religiöse Einflüsse miteinbezieht. An drei Nachmittagen pro Woche arbeitet sie im Luzerner Stadtteil Littau und spricht mit Patienten und Angehörigen. Versucht Ängste zu nehmen, wo kein Weg am Tod vorbeiführt.

## Ehrenamtlich und erfahren

Marie-Theres Habermacher ist 67 Jahre alt, hat Psychologie studiert und doktriert, mehrere Weiterbildungen besucht. «Es wäre schade gewesen, hätte ich einen Schnitt gemacht und mein breites Wissen einfach so weggeworfen», sagt sie, angesprochen auf ihre eigentliche Pensionierung vor drei Jahren. «Ich fühle mich immer noch voller Energie und möchte Menschen, die mitten im Leben stehen und von dieser Welt Abschied nehmen müssen, begleiten und unterstützen.»

Vor ihrem ehrenamtlichen Engagement im Aufbauteam Hospiz Zentralschweiz amtierte Marie-Theres Habermacher als Leiterin des Heilpädagogischen Zentrums Hohenrain. Zwei Institutionen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Da die Schule, der Anfang vom Leben. Dort das Hospiz, Heimat für den letzten Lebensabschnitt. Und doch sieht die Richenthalerin viele Parallelen. Beides seien Einrichtungen für Menschen in besonderen Lebenslagen. An beiden Orten sei Einfühlungsvermögen unabdingbar. Und sowohl der Umgang mit Behinderten als auch jener mit Todkranken gebe viel Energie. «Es mag paradox klingen, aber: Menschen auf ihrem letzten Lebensabschnitt zu begleiten ist ein Geschenk.»

## Ruhe und Zufriedenheit

Marie-Theres Habermacher wirkt zufrieden in ihrem Stoffsessel. Mal rückt sie vor, wenn sie ihrer Aussage Nachdruck verleihen will, mal lässt sie sich fallen. Woher nimmt sie diese Gelassenheit, obwohl sie tagtäglich mit dem Tod konfrontiert wird? «Ich bin überzeugt: Das Sterben ist ein Wunder.» Schon als Kind wollte sie bei Kondolenzbesuchen der Eltern immer mit dabei sein. «Es hat mich bereits damals fasziniert, mit welcher Ruhe und Güte die Toten im Sarg aufgebahrt und mit sich im Reinen waren. Ich habe mich oft gefragt, warum sich das nicht auch in den Gesichtern der Lebenden zeigt.» Ruhe und Güte sieht sie nun Woche für Woche im Hospiz. Auch wenn sich jemand bis zuletzt gegen den Tod aufgelehnt habe: «Wenn sie eingeschlafen sind, strahlen auch sie diese Ruhe und Zufriedenheit



Die Richenthalerin Marie-Theres Habermacher war zwei Jahre im Kernteam des Hospiz Zentralschweiz und ist nun Teil des Spiritual Care-Teams. An drei Nachmittagen pro Woche arbeitet die 67-Jährige im Luzerner Ortsteil Littau, führt Gespräche mit den todkranken Patienten und deren Angehörigen. Foto Pascal Vogel

aus. Das zeigt: Es muss etwas Gutes sein, das auf uns wartet.» Nährstoff und Boden für diese Aussage geben Marie-Theres Habermacher Gespräche mit Patienten, die Nahtoderfahrungen durchlebt haben. Wärme, Licht, Geborgenheit seien Stichworte, die immer wieder fallen würden. «Sie können es gar nicht richtig in Worte fassen, sprechen von einem unglaublich friedlichen Raum, von göttlicher Geborgenheit.» Der Tod ist und bleibt ein Geheimnis, ein Mysterium des Lebens.

Antworten suchen auf die Fragen nach dem Warum. Zuhören. Inputs geben. Dies ist die Aufgabe von Marie-Theres Habermacher. Dies hat sie gelernt. Dies musste sie lernen.

## Todesfälle und Rituale

Fünf Jahre sind vergangen, seit Marie-Theres Habermacher drei nahe Todesfälle verkraften musste. Innerhalb weniger Monate verstarben zwei gute Freundinnen und die Mutter. Alle drei begleitete sie in der letzten Phase, teilte Höhen und Tiefen, führte wichtige und tiefgründige Gespräche. «Die Lücken

schmerzen bis heute.» Umso wichtiger sei es, die Verstorbenen weiterhin am eigenen Leben teilhaben zu lassen, ihnen Platz und Raum zu geben. Eine Kerze, ein schönes Foto, ein wichtiger Gegenstand, Blumen: Der Kreativität seien keine Grenzen gesetzt. «Wenn der Schmerz über den Verlust Überhand nimmt, kann man sich an diesen Ort zurückziehen und mit den Verstorbenen sprechen. Niemand hört zu – ausser vielleicht der Verstorbene.» Auch Gutes solle erzählt werden, ein Spaziergang im Herbstwald oder ein Ausflug. Marie-Theres Habermacher rät davon ab, den Tod einer nahestehenden Person zu verdrängen. «Man findet vielleicht schneller wieder in den Alltag zurück. Aber irgendwann holen einem die Ereignisse wieder ein.» Man müsse nicht gleich wieder funktionieren wie vorher, sondern sich die Zeit für die Verarbeitung nehmen. «Das sieht die Gesellschaft leider anders», sagt sie und kneift die Lippen zusammen.

Auch im Hospiz Zentralschweiz werden Rituale gepflegt. Zweimal pro Monat findet für Mitarbeitende ein To-

tengedenken statt, jeden Freitag gibt es eine Wochenabschlussfeier, viermal jährlich treten Angehörige für Gedenkfeiern in den «Raum der Stille» ein. Abschied nehmen ja, loslassen nein.

Ist es nicht belastend, stets mit dem Tod und Abschiednehmen konfrontiert zu sein? «Wenn ich die Eingangstür hinter mir schliesse und raus gehe, mache ich einen Schnitt», sagt Marie-Theres Habermacher. Abschalten und auftanken kann sie am besten in der Natur, beim Meditieren oder Hüten des kleinen Enkels.

## Licht und Holz

Marie-Theres Habermacher hat sich vom Stoffsessel erhoben und schreitet zum Rundgang durch das Hospiz, das früher eine Arztpraxis respektive Wohnung war. Die Räumlichkeiten und das Interieur wurden so gut es ging erhalten. Möbel aus den 60er-Jahren und aus der Moderne laden zum Verweilen ein. Viel Holz und noch mehr Licht geben den Räumen einen Wohlfühlfaktor, machen sie heimelig. «Fascht wie deheim», sagt Marie-Theres Habermacher und

spricht damit das Motto des Hospiz Zentralschweiz an. Den Patienten soll bis zuletzt ein würdevolles Leben ermöglicht werden.

Im Aufenthaltsraum sitzen drei Patienten in ihren Rollstühlen. Zwei diskutieren miteinander, einer isst ein Konfibrötchen. So schlecht es ihnen allen körperlich auch geht: psychisch sind die meisten in guter Verfassung. Unterschiedlich zeige sich der Gemütszustand, sagt Marie-Theres Habermacher. Die einen seien hilflos, andere wütend, wieder andere hätten es akzeptiert und könnten sogar lachen. «Das ist das Schönste: Wenn sich die Patienten ihren Humor bis zum Schluss bewahren.»

Nur die wenigsten können diesen Ort noch einmal verlassen. «Wenn ein Patient sich wider Erwarten so erholt, dass er wieder genügend Kraft hat, um nochmals für unbestimmte Zeit nach Hause gehen zu können, ist das für uns ein Wunder», sagt Marie-Theres Habermacher. Für die meisten Patienten jedoch schliesst sich die schwere Holztür beim Eingang für immer.

## Ein Ort für unheilbar Kranke

**HOSPIZ** Nach mehreren Jahren der Planung konnte das Hospiz Zentralschweiz den Betrieb im Luzerner Ortsteil Littau Anfang 2020 aufnehmen. Es ist eines von neun Hospizen im Land und konnte durch die Unterstützung von Stiftungen und Privatpersonen finanziert werden. Das Hospiz Zentralschweiz bietet Platz für bis zu zwölf Patienten, die komplex erkrankt sind und für die es aus medizinischer Sicht keine weiteren Interventionsmöglichkeiten gibt. Aufgrund der Komplexität der einzelnen Lebenssituationen braucht es entsprechend mehr Pflegepersonal. Im Hospiz Zentralschweiz kümmern sich 28 Personen in Teilzeit-

pensen (insgesamt 15 Vollzeitstellen) um die momentan acht Patienten. Diese weisen verschiedene unheilbare Krankheiten wie Tumore mit Metastasen oder ALS auf. «Die meisten haben bereits einen langen Leidensweg hinter sich», sagt Marie-Theres Habermacher, die Teil des Spiritual Care-Teams ist (siehe Haupttext). Die Patienten kommen im Endstadium ins Hospiz. Die Aufenthaltsdauer ist individuell, von zwei Tagen bis zu mehreren Monaten. Durchschnittlich weilen die Patienten sechs Wochen im Hospiz, ehe sie sterben. **pv**

Mehr dazu unter: [www.hospiz-zentralschweiz.ch](http://www.hospiz-zentralschweiz.ch)

## Ein Treffpunkt für Hinterbliebene

**TRAUERCAFÉ** Die Spitex Wiggertal unter der Leitung von Geschäftsführerin Heidi Achermann organisiert in Reiden viermal pro Jahr das Trauercafé. Angehörige sollen nach dem Tod eines geliebten Menschen weiterbegleitet werden und diesen Ort zum Austauschen nutzen können. «Es geht darum, Gleichbetroffene kennenzulernen, zu hören, wie sie mit der Trauer umgehen oder umgegangen sind, voneinander zu lernen und Ideen zu erhalten», sagt Marie-Theres Habermacher, welche die Abende im Wechsel mit Trauerbegleiterin Agnes Bossert und im Beisein der Palliativpflegefachfrau Sabrina Aeckerli

leitet. Oft sei in der Gesellschaft wenig Verständnis da, wenn Trauernde nach sechs Monaten noch immer nicht über den Verlust eines wichtigen Menschen hinweggekommen seien. Dabei könne die Verarbeitung mehrere Jahre in Anspruch nehmen. «Trauern ist sehr individuell in Zeit, Länge und Intensität. Im Trauercafé geht es darum, wieder Perspektiven zu sehen, das Alleinsein zu lernen und mit dem Schmerz zurechtzukommen.» Ein ähnliches Angebot besteht mit dem Trauer.Träff in Willisau. **pv**

Mehr dazu unter: [www.spitex-wiggertal.ch](http://www.spitex-wiggertal.ch) und [www.trauerbegleitung-wyss.ch](http://www.trauerbegleitung-wyss.ch)